



Ueber

den Rauch- und Schnupf-Tabak.

Inaugural - Abhandlung

von

Ludwig Lautenbacher

aus Straubing,

Doctor der Medizin, Chirurgie und Geburtshilfe.



München 1849.

Gedruckt bei Georg Franz.

Seinen

beiden Brüdern

Joseph Lautenbacher,

Pfarrer und Distrikts-Schulinspektor in Mitterfels,

und

Maximilian Lautenbacher,

Pfarrer in Rudelzhausen,

aus Liebe und Dankbarkeit

gewidmet

vom Verfasser.



Vorrede.

Das Tabak-Rauchen und Schnupfen ist in unserer Zeit so allgemein geworden, dass es in dem Kapitel der Gesundheitslehre mit besonderer Aufmerksamkeit behandelt zu werden verdient. Ich habe desswegen von den vielen mehr oder weniger interessanten Gegenständen, welche sich zur Behandlung in einer medizinischen Inaugural-Dissertation eignen, und insbesondere den Kräften eines Jüngers der Arzneiwissenschaft zugänglich sind, dieses Thema zur Betrachtung ausgewählt.

Mögen die geneigten Leser dieses Wenige als das Werk eines Anfängers in der Medizin betrachten, und mögen Sie nicht Leistungen erwarten, die vermöge der geringen Erfahrung nicht möglich sind!

Schlüsslich sey noch bemerkt, dass diese Schrift nicht aus Streben nach Ruhm oder aus freiem Willen, sondern nur um den akademischen Gesetzen Folge zu leisten, entsprungen ist.

München, den 24. August 1849.

Der Verfasser.

Einleitung.

Der Tabak war eine ausser den Wildnissen Amerika's der ganzen übrigen Welt unbekannt Pflanze, bis sie die abentheuerlichen Gefährten des Weltumseglers Christoph Kolumbus nach Europa brachten, wo sie dann auch bald den Gebräuchen und Gewohnheiten in diesem Theile unseres Erdball's ein anderes Aussehen gab, zuerst Genuss und allmählig eines der dringlichsten Bedürfnisse für einen grossen Theil seiner Bewohner erzeugt hat. Die Portugiesen waren die ersten in Europa, die den Saamen der Tabakpflanze schon 1558 in Gärten bauten. Frankreich erhielt ihn 1560 durch seinen Gesandten zu Lissabon. In Spanien wird des Tabakes in mehreren Schriften im Jahre 1569 gedacht.

Von Frankreich kam der Tabak um das Jahr 1580 nach Italien. Um das Jahr 1610 wurde der Tabak in der Türkei, und einige Jahre später in Russland bekannt.

In Holland begann der Tabakbau um das Jahr 1615.

Nach Deutschland wurde der Saamen der Tabakpflanze von einem Strassburger Kaufmann, Namens Robert Königsmann, gebracht.

Das Rauchen und Schnupfen sahen die Deutschen zuerst von den spanischen Soldaten, die unter Kaiser Carl V. nach Deutschland kamen. Diese Gewohnheit verbreitete sich hier nach und nach so, dass der Tabakbau fast allgemein wurde. Gegen das Ende des 17. Jahrhunderts baute man ihn in der Mark Brandenburg, in Hessen und in der Pfalz.

Die übrigen deutschen Provinzen folgten bald diesem Beispiele. — Sehr mächtige Gegner erhoben sich zwar gegen den Gebrauch des Tabak's mit Gründen der Vernunft und der Erfahrung, sogar mit politischen und religiösen Motiven, jedoch ohne die gewünschte Wirkung. König Jakob I. von England verbot allen seinen Unterthanen Tabak zu rauchen und zu schnupfen und belastete den Tabak mit ungeheueren Auflagen. Papst Urban VIII. belegte alle jene mit dem Bann, welche sich dieses Krautes bedienten.

Unter die besonderen Schriften, welche über die Vortheile und Nachtheile des Gebrauches von Tabak sich verbreiteten, gehören folgende:
 Tappius Jacob. De Tabaco, orat. Helmstad. 1689.
 Ludolff Hierony. De Tabaci noxa post pastum. Erfurt 1723.
 Henr. Cohausen de pica nasi. — Vom Missbrauch des Schnupftabaks. Leipzig 1720.
 Fayon: Ex tabaci usu frequenti vitae summa brevior. Parisiis 1699.

Erste Abtheilung.

Vom Rauchtobak.

§. 1.

Die Pflanzen, aus welchen der Tabak gewonnen wird, gehören der Gattung *Nicotiana* an, und sind krautartige, in hohe verholzende Stengel aufschliessende, meistens einjährige, amerikanische Gewächse. Sie haben einen fünftheiligen Kelch, einblättrige Krone mit gefaltetem Rande, zusammengeneigte Staubfäden und zwei- und mehrfächerige, vielsamige Kapseln. Die Blätter sind von der den meisten Solaneen eigenthümlichen Farbe, meistens gross, klebrig, mit weichen Haaren besetzt, eirund, lanzettförmig, ganzrandig, stark gerippt und im getrockneten Zustande gelbbraun, von starkem betäubendem Geruch, und bitter-scharfem, nauseösem Geschmack.

Ogleich grösstentheils im warmen Amerika einheimisch, gedeihen dennoch die Tabakpflanzen auch in unserem Klima, besonders in sonnigem, mürben, lockeren Boden, ausgezeichnet.

Man kennt über 21 Arten, wovon drei, nämlich:

- 1) *Nicotiana Tabacum*,
- 2) *Nicotiana macrophylla*,
- 3) *Nicotiana rustica*

in Deutschland am häufigsten cultivirt werden.

Sie blühen alle in den Monaten Juli und August, in welchen auch die Blätter gesammelt werden.

§. 2.

Die Bestandtheile der rohen Tabakblätter sind nach Vauquelin: Essigsäure, apfelsaurer Kalk, salpetersaures und besonders viel salzsaures Kali, salzsaures Ammoniak, eine grosse Menge einer eiweissstoffartigen Substanz und eine eigenthümlich scharfe, flüchtige, in Wasser und Weingeist lösliche Substanz *) (*Nicotin*).

§. 3.

Die rohen Tabakblätter, wie sie die Natur liefert, werden manchen künstlichen Veränderungen unterworfen, bis sie als Rauchtobak in den Handel kommen können.

Die Verfahrungsweise ist folgende: Einsammeln und Trocknen der Blätter, sorgfältiges Reinigen derselben u. s. w.; dann werden sie einem gewissen Grade von Beizung unterzogen. Die Substanzen, welche zur Beizung des Rauchtobaks benützt werden, sind Salz- und Kalkwasser, Alaun, Aschenlauge etc. Um den Blättern einen recht angenehmen Wohlgeruch beizubringen, werden der Flüssigkeit, womit sie benetzt werden, oft Zibeth, Ambra, Vanilla u. dgl. m. beigemischt.

Die Beize dauert mehrere Tage, und der Zweck derselben ist, die unangenehmen Eigenschaften der Tabakblätter zu zerstören und zu vermindern, sie brennbarer zu machen. Das rohe Blatt verliert dadurch besonders die Schärfe, Bitterkeit und die heftig betäubende Kraft.

Nach der Beize werden die Blätter auf einer Schneid-Maschine in Streifen geschnitten, der in einem mehr oder weniger feuchten Zustande geschnittene Tabak sodann getrocknet und in beliebigen Formen in den Handel gebracht, und unter verschiedenen Namen verkauft. Jeder gute Rauchtobak soll einen angenehmen Geruch und etwas süsslichen Geschmack haben, darf sich so wenig als möglich auf die Zunge legen, nicht beissen, muss gleichförmig brennen, einen bläulichten Rauch machen und eine weisse Asche zurücklassen, und dieser Tabak wird nach meiner Meinung der Gesundheit am zuträglichsten seyn.

§. 4.

Die Gewohnheit, Tabak zu rauchen, ist heut zu Tage so gross, dass dieses mehr des Vergnügens, als der Gesundheit wegen geschieht. Doch

*) Ann. du museum. Tom. XIV. 1809. p. 21.

ist nicht in Abrede zu stellen, dass das Tabakrauchen unter vielen Umständen als gesund und heilsam — als ein Diätetikum und wahres Lebensverlängerungsmittel angesehen werden muss, obgleich Tissot sagt, dass er keinen Tabakraucher ein hohes Alter habe erreichen sehen. Zu bestimmen jedoch, wo das Tabakrauchen nützlich und wo es schädlich sey, gilt immer als erster Anhaltspunkt die Körperconstitution und die Art und Weise, wie es vom Anfang herein ertragen wird.

§. 5.

Die Fälle, in welchen der Arzt das Tabakrauchen zur Abwendung von Krankheiten oder zur Verbesserung krankhafter Constitutionen zu empfehlen hat, mögen sehr selten seyn. Oft mag man aber Vorschriften erwarten, wie erklärte Raucher dieser Gewohnheit mit dem relativ geringsten Nachtheil, oder mit dem wahrscheinlichsten Vortheil pflegen können, und hier gelten folgende Anhaltspunkte:

- 1) Im Sommer ist das Rauchen weniger gesund als in den übrigen Jahreszeiten; denn in dieser Zeit erregt es am leichtesten Congestionen nach edleren Theilen, Austrocknung und Entkräftung.
- 2) Was die Tageszeiten betrifft, so sind die Morgen- und Abendstunden die günstigsten zum Genusse des Rauchtobaks.
- 3) Die Menge des Tobaks, die für den Tag zu verbrauchen wäre, hängt von der Individualität, Gewohnheit, Zeit und Ort und am meisten von der Beschaffenheit des Tobaks ab, und es lässt sich im Allgemeinen hierüber nichts bestimmen.
- 4) Das Rauchen in kleinen, niedrigen, zu warmen Zimmern ist zu missrathen, weil hier einestheils Congestionen andertheils Verlust an Säften und Austrocknung zu fürchten ist.
- 5) Man hüte sich, schnell und in grossen Zügen zu rauchen, und vermeide das Ausstossen des Rauches durch die Nase.
- 6) Was die Art des Tobaksgenusses betrifft, so möchte die Cigarre der Pfeife vorzuziehen seyn, weil selbe nicht die Nachtheile hat, wie letztere, endlich
- 7) Ist es rathsam, wegen des grossen Verlustes an Speichel, während des Rauchens bisweilen zu trinken und die geeignetsten Getränke sind: Kaffee, Thee oder auch Bier; alle mehr geistigen Getränke

schaden, weil sie zu sehr austrocknen und leicht zu Blutwallungen, Stockungen etc. etc. Veranlassung geben.

§. 6.

Dass der mässige Genuss des Rauchtobaks auch in manchen Krankheitszuständen unter bestimmten Bedingungen nützlich und heilbringend sey, kann nicht geläugnet werden. Vorzüglich dient er bei Verschleimungen der ersten Wege, bei habitueller Unthätigkeit der Unterleibsorgane, in mehreren Augenkrankheiten, bei kariösem Zahnweh etc. Auch als Präservativ-Mittel wider Pest etc. etc. wird der Tabakrauch gerühmt.

§. 7.

So vielfältig jedoch die Vortheile sind, die aus dem mässigen Genusse des Rauchtobaks hervorgehen, ebenso zahlreich sind auch die Nachtheile, welche aus dem Missbrauch desselben entstanden. Er ist oft die Quelle für viele Krankheiten des Körpers, Kachexien, Lungensucht, heftige Kopfschmerzen, Nachlass des Gedächtnisses, Lähmung u. s. f.

Dass der Tabak sogar zu den stärkeren Giften *) gezählt werden müsse, dieses beweisen hinlänglich die verschiedenen Versuche, welche von vielen Physiologen an mehreren Thieren angestellt wurden.

Wer an der Schädlichkeit des Tobakes zweifelt, den erinnern wir nur an die Unbehaglichkeiten, denen fast alle Leute, die sich mit der Tobakbereitung beschäftigen, unterworfen sind. Diese sind im Allgemeinen meistens hager, ohne Farbe, gelb, den Koliken und dem Durchfalle ergeben, zu Blutflüssen geneigt etc. etc. und tragen überhaupt das Gepräge einer wahren betäubenden Vergiftung an sich.

§. 8.

Wem Tabak zu rauchen einmal zur Gewohnheit geworden ist, darf man nicht zur plötzlichen Unterlassung desselben rathen; denn die Natur, welche seit längerer Zeit dieser Gewohnheit gehuldigt hat, würde, sollte plötzlich die Veranlassung zu einer so grossen Secretion, wie sie beim Rauchen im Munde und Unterleib aus den Drüsen stattfindet, entbehren — das Blut und die Säfte heftiger nach dem Kopfe hintreiben, Blutwallungen und Stockungen veranlassen.

*) Orfila Toxic. gen. Tom. II. p. 246.

Hieraus entstehen Zahnschmerz, Entzündung der Ohrendrüsen, Ausfluss aus den Ohren, Hals- und Augen-Entzündungen, Kopfschmerz — ja selbst seröser Schlagfluss.

Schon Hippocrates sagt:

„omnis subitanea mutatio est periculosa.“

Zweite Abtheilung.

Vom Schnupftabak.

§. 1.

Zur Bereitung des Schnupftabaks wählt man am liebsten diejenigen Arten und Varietäten der Tabakspflanze aus, welche dicke, fette, filzige und dunkel gefärbte (schwarzbraune) Blätter haben.*) Zur Erzeugung einer guten Sorte eignet sich vorzüglich die asiatische Tabakstaude. Zur Fabrikation der gewöhnlichen Sorten werden auch die Stängel, Blattstiele und Rippen und alle bei Bereitung des Rauchtobaks abfallenden Theile etc. etc. benützt,

§. 2.

Die Fabrikation selbst zerfällt in zwei Perioden, in die des Pulvers und die des Beizens. Was das Pulvern betrifft, so geschieht es nach den verschiedenen Fabriken in verschiedener Weise.

Durch die Beize wird in den Blättern eine Art Gährung bewirkt. Sie hat zum Zweck, dem Tabak einen angenehmen Geruch, die nöthige Flüchtigkeit und Pikante, den eigenthümlichen Reiz zu geben, den er in der Nase hervorbringt.

Die Ingredienzien der Beize, welche man technisch Saucen nennt, sind die verschiedensten für jede Sorte, und in jeder Fabrik bedient man sich eigenthümlicher Zusammensetzungen, welche gewöhnlich ein Fabrikgeheimniss sind. Die bekannt gewordenen Stoffe, welche zur Bereitung der Sauce benützt werden, sind: Salze, rohe vegetabilische Stoffe (Mandeln, Zimmt, Vanille etc. etc.), saure oder süsse Substanzen (Citronen-

*) Ueber die naturhistorische Exposition der Gattung Nicotiana vergl. man: Lehmann's Gn. Nicot. hist. 1818. 4.

saft, Zucker, etc.) geistige oder ätherische Substanzen (Malaga, Benzoe etc. etc.), Färbemittel. Auch nach der Beize, beim Pulvern oder später, werden noch manche Substanzen beigelegt, theils um mehr Schärfe, theils mehr Geschmeidigkeit und Feuchtigkeit mitzutheilen, so z. B. der schwarze Brasiltabak mit Kalk versetzt; ein Umstand, der oft nachtheilige Folgen hat.

Ebenso nachtheilig ist oft der Gebrauch des Schmalzes etc. etc., um den Tabak schmierig zu machen oder zu erhalten.

Von eigentlichen Verfälschungen des Schnupftabaks sind die durch Euphorbiumharz*) etc. etc. sowie durch Metallgifte: Blei, Zinnober etc. etc. bekannt geworden.

§. 3.

Mehr als die Aussichten auf Vortheile für Gesundheit und Wohlbefinden, welche aus dem Gebrauche des Schnupftabaks hergeleitet werden, scheint nur Gewohnheit und Beispiel denselben noch fortwährend so allgemein zu erhalten.

Eine mächtige Gönnerin des Schnupftabaks ist auch die Langweile, sowie Melancholie oft die Ursache ist, warum Manche in so hohem Grade dem Schnupfen ergeben sind.

Ein ferneres Motiv findet sich auch bei solchen Leuten, welche viel mit dem Geiste arbeiten und dabei eine sitzende Lebensweise pflegen etc. In jedem Falle wird unter den vielen Tabakschnupfern die Zahl derjenigen, welche aus Rücksichten der Gesundheit, oder vielmehr um Krankheiten abzuwenden, Tabak schnupfen, sehr geringe seyn.

§. 4.

Was die besondere Wirkung des Schnupftabaks, wenn er in der gewöhnlichen Weise benützt, und genossen wird, betrifft, so dient er zunächst als Niesemittel.

Durch das Niesen wird eine allgemeine Erschütterung hervorgebracht, welche antagonistisch heilsam wird, besonders bei Stockungen in der Brust- und Hirnhöhle. Auch dient der Schnupftabak als Niesemittel, um

*) Neandri Tabacologia p. 242. Jos. Zetl Diss. de Nicot. utilitate et noxia. Landish. 1819 p. 11.

stockende Säfte oder häutige Stoffe aus der Brust und den Luftwegen auszuscheiden.*)

Der Schnupftabak dient ferner als ein ermunterndes, die Gehirn-thätigkeit anregendes Mittel.

Endlich wird durch den Schnupftabak die Schleimabsonderung in der Nase vermehrt, so auch die Thränenabsonderung, wodurch eine Ableitung aus Kopf und Brust erzielt werden kann.

§. 5.

Gross und mannigfaltig sind aber auch die Nachtheile, welche der Gebrauch des Schnupftabaks zur Folge haben kann. Es gibt Menschen, welche den Schnupftabak durchaus nicht vertragen, und wenn sie an denselben sich gewöhnen wollen, grosse Beschwerden sich zuziehen. Wegen dem Niesen ist er auch Leuten von apoplektischem Habitus gefährlich. Nicht selten sind durch das Niesen schon Schlagflüsse, Blutflüsse, Vorfälle etc. eingetreten; daher auch das schon Jahrhunderte hindurch so übliche Sprichwort beim Niesen „Helf Gott“ bei unsern Vorältern nur deshalb entstanden ist, weil die Leute, welche öfters nacheinander niesen mussten, oft eines jähen Todes gestorben sind.

§. 6.

Durch fortgesetzten Gebrauch gewöhnt man sich zwar allmählich so an den Tabak, dass er keine sonderlichen Beschwerden mehr verursacht. Dennoch schreitet im Verborgenen die Wirkung fort, und man erkennt die Folgen gewöhnlich erst dann, wenn das Tabakschnupfen schon so zur Gewohnheit geworden ist, dass man es ohne grossen moralischen Kampf, und selbst auch ohne anderweitigen Nachtheil für die Gesundheit nicht mehr lassen kann.

Es entstehen chronische Entzündungen der Schleimhaut, Desorganisationen, Bildung von Polypen, Geschwüren etc. etc.

Durch lange Gewohnheit werden endlich auch die Geruchsnerve stumpf, oder widernatürlich reizbar und manche Sorten des Schnupftabaks können auch auf das Gehirn nachtheiligen Einfluss äussern.

§. 7.

Die allgemeine Frage über Zulässigkeit und Nichtzulässigkeit des

*) Henke, Kinderkrankheiten S. 117.

Tabakschnupfens muss, wie von selbst erhellt, vom Arzte bald bejahend, bald verneinend beantwortet werden, je nachdem er es mit diesen oder jenen Constitutionen, Dispositionen und Leiden zu thun hat.

Das nächste Geschäft des Arztes ist es, stets vor Uebermaass und Missbrauch zu warnen.

A n h a n g.

Vom Tabakkauen.

Nachdem in dem bisher Gesagten von dem Gebrauche der Tabakpflanze als Rauch- und Schnupf-Tabak gesprochen wurde, so sey in Kürze schlüsslich der Tabak auch noch als Kaumittel betrachtet.

Die Wirkung aller Kaumittel scheint wesentlich darin zu bestehen, dass sie eine Anregung in den Drüsen und in der Schleimhaut hervorbringen. Eine solche Anregung kann nun aber vom einfachsten Reize bis zur Entzündung sich unterscheiden; wesshalb man die Kaumittel auch, je nach dem Grade und Art ihrer Wirkung in a) mechanische, b) aromatische und c) scharfe Kaumittel eintheilt.

Unter die letzte Classe werden die Tabakblätter als Kautabak gezählt, indem sie die Speicheldrüsen angreifen, ihre aufregende Kraft in allen jenen Theilen, mit welchen sie in Berührung kommen, einen Reizzustand oder gar eine Entzündung hervorbringt, was vorzüglich der Fall ist, wenn sie lange und in beträchtlicher Menge einwirken.

In wie ferne demnach die Gewohnheit, den Tabak zu kauen, der Gesundheit überhaupt, wie insbesondere verderblich werden müsse, ist nach bisherigen Betrachtungen zu einleuchtend, als dass hier noch eine besondere, detaillirte Nachweisung nöthig wäre; und es sey nur noch gesagt, dass eine solche Gewohnheit eine der des Menschen unwürdigsten und schändlichsten Gewohnheiten ist.